

Herausgegeben von

**Elisabeth Blum
Jesko Fezer
Günther Fischer
Angelika Schnell**

**Wolfgang Thöner, Florian Strob,
Andreas Schätzke (Hrsg.)**

**Linke Waffe Kunst
Die Kommunistische Studentenfraktion
am Bauhaus**

Die Reihe *Bauwelt Fundamente* wurde von Ulrich Conrads 1963 gegründet und seit Anfang der 1980er Jahre gemeinsam mit Peter Neitzke herausgegeben. Verantwortlicher Herausgeber für diesen Band: Jesko Fezer

Gestaltung der Reihe seit 2017 von Matthias Görlich unter Verwendung eines Entwurfs von Helmuth Lortz, 1963

Vordere Umschlagseite: Leser der Zeitschrift der Kommunistischen Studentenfraktion am Bauhaus, 1930

Hinterere Umschlagseite: Karikatur aus der Zeitschrift der Kommunistischen Studentenfraktion am Bauhaus, Ausgabe 8, 1931

Library of Congress Control Number: 2022942306

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

Dieses Buch ist auch als E-Book (ISBN 978-3-0356-2489-2) und E-PUB (ISBN 978-3-0356-2490-8) erschienen



Der Vertrieb über den Buchhandel erfolgt ausschließlich über den Birkhäuser Verlag.

© 2022 Birkhäuser Verlag GmbH, Basel, Postfach 44, 4009 Basel, Schweiz, ein Unternehmen von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston; und Bauverlag BV GmbH, Gütersloh, Berlin

bau | | verlag

Printed in Germany

ISBN 978-3-0356-2488-5

9 8 7 6 5 4 3 2 1

www.birkhauser.com

Edition Bauhaus 60

Herausgegeben für die Stiftung Bauhaus Dessau von Wolfgang Thöne, Florian Strob und Andreas Schätzke

Stiftung Bauhaus Dessau
Direktorin und Vorstand Barbara Steiner
Gropiusallee 38
06846 Dessau-Roßlau

Die Stiftung Bauhaus Dessau ist eine gemeinnützige Stiftung öffentlichen Rechts. Sie wird institutionell gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, das Land Sachsen-Anhalt und die Stadt Dessau-Roßlau.

Die Publikation *Linke Waffe Kunst. Die Kommunistische Studentenfraktion am Bauhaus* ist Teil des Forschungsprojekts *Bauhaus im Text / Bauhaus Written Heritage (2020–2022)*, gefördert durch das Ministerium für Wissenschaft, Energie, Klimaschutz und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt.



SACHSEN-ANHALT

Ministerium für
Wissenschaft, Energie,
Klimaschutz und Umwelt

Inhalt

Einleitung	7
Wolfgang Thöner, Florian Strob, Andreas Schätzke	
1 Die Kommunistische Studentenfraktion und ihre Zeitschrift am Bauhaus	17
Zwischen Intersozialismus und Sozialfaschismus.	
Kommunistische Studentenfraktionen in der Weimarer Republik	18
Marcel Bois	
Zwischen Kiosk und Kolporteur.	
Das Kostufra-Zirkular <i>bauhaus</i> und die linke Illustriertenpresse der Weimarer Republik	35
Patrick Rössler	
Form der Form wegen.	
Bauhaus-Typografie für Kommunisten und Nationalsozialisten	56
Ute Brüning	
Ausdruck und Spiegel ihrer Zeit.	
Überlieferung und Quellencharakter der Kostufra-Zeitschrift <i>bauhaus</i>	70
Karoline Lemke	
2 Architektur, Kunst und Lehre am Bauhaus	83
Kunst ist Waffe.	
Die Zeitschrift der Kostufra am Bauhaus und die Frage nach der Rolle der Kunst	84
Wolfgang Thöner	
Die Architekturdebatte in der Zeitschrift <i>bauhaus</i> der Kostufra	100
Magdalena Droste	

„objektivität heisst faschismus“.

Kostufra, Marxismus, Wissenschaft 114

Peter Bernhard

„Dicke Luft“ am Bauhaus.

Josef Albers und die Kostufra 128

Laura Gieser

Lu Märten im Streit um eine neue Ästhetik.

Materialismus und/oder Klassenkampf 147

Regina Bittner

„foto-bauhäusler, werdet arbeiterfotografen!“ 163

Sandra Neugärtner

3 Studierende des Bauhauses und ihre Verbindungen

zur politischen Linken 181

Polnisch, jüdisch, kommunistisch?

Verbindungen einiger Bauhaus-Studierender zur Kostufra 1930–1932 182

Anke Blümm

Bauhäusler und Arbeiterzionismus 196

Ronny Schüler

Mission ohne Rückkehr.

Architekten des Bauhauses im sowjetischen Exil 214

Andreas Schätzke

Kommunistischer Aktivismus nach dem Bauhaus.

**Willi Jungmittags Arbeiterfotografie und der Widerstand gegen
den Nationalsozialismus 233**

Elizabeth Otto

Autorinnen und Autoren 250

Namenregister 252

Einleitung

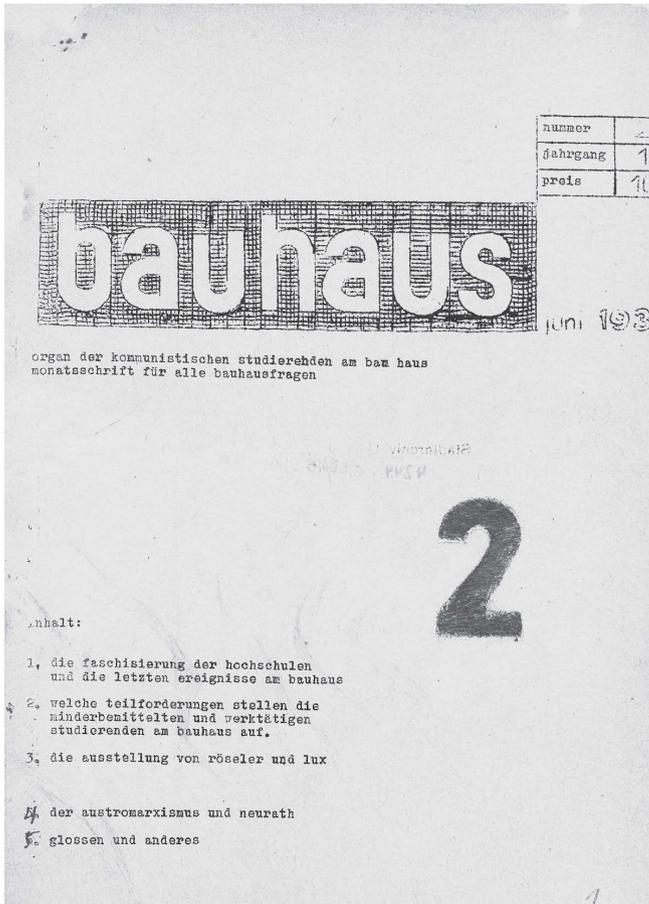
Wolfgang Thöner, Florian Strob, Andreas Schätzke

Am Bauhaus waren von Beginn an auch linke Positionen des politischen Spektrums vertreten. Ihre Anhänger fanden sich nicht ausschließlich, aber vor allem unter den Studierenden, von denen anfangs nur wenige der 1918 gegründeten Kommunistischen Partei Deutschlands angehörten. Als die KPD sich bemühte, auch an den Hochschulen an Einfluss zu gewinnen, und sich im März 1922 eine reichsweite Kommunistische Studentenfraktion (Kostufra) organisierte, waren Vertreter des Bauhauses noch nicht beteiligt. Kommunistische Studierende, so das Ziel, sollten an jeder Hochschule im Deutschen Reich eine solche Gruppe bilden.

Erst einige Jahre später, um 1928, wurde am Bauhaus Dessau eine Kommunistische Studentenfraktion gegründet. Sie war eng mit der Ortsgruppe der KPD verbunden und gab, auch mit deren Unterstützung, von 1930 bis 1932 unter dem Titel *bauhaus* eine hektografierte Zeitschrift heraus, von der 16 Ausgaben bekannt sind. Die kommunistische Gruppe bezeichnete ihr Blatt, das eher den Charakter eines Zirkulars besaß,¹ mit einem bisweilen leicht variierten Untertitel als „sprachrohr der studierenden. organ der kostufra“. Es war neben der studentischen Publikation *Der Austausch*, die nur während des Sommersemesters 1919 existierte, und der Zeitschrift *bauhaus*, die von Ende 1926 bis Ende 1929 und dann nochmals 1931 als Organ der Hochschule erschien, das dritte von Bauhaus-Angehörigen veröffentlichte Periodikum. Anders als die ersten beiden wurde es jedoch nicht von der Hochschule verantwortet und konnte als Instrument der kommunistischen Agitation keineswegs für das Bauhaus als Ganzes sprechen. In ihrer Zeitschrift nahm die Kostufra, weitgehend die Sichtweise der KPD wiedergebend, polemisch zu Ereignissen und Entwicklungen am Bauhaus sowie in Politik und Gesellschaft Stellung.

Die ersten Reaktionen in der lokalen Presse auf die Existenz einer „kommunistischen Zelle“ an der Hochschule gab es nach einem Eklat auf dem

**bauhaus, Zeitschrift der
Kommunistischen Studen-
tenfraktion, Titelblatt der
Ausgabe 2, Juni 1930**



Faschingsfest des Bauhauses am 1. März 1930. Als der Direktor Hannes Meyer danach auf Druck der Landespolitik die Kostufra am Bauhaus verbot und einen Studenten exmatrikulierte, der auf dem Fest unter anderem mit kommunistischen Liedern provoziert hatte, reagierte die Kostufra: Am 1. Mai veröffentlichte sie unter dem Motto „schlicht und freudig“ die erste Ausgabe einer eigenen Zeitschrift. Über sie schrieb der konservative *Anhalter Anzeiger* wenige Tage später: „Sie entspricht hinsichtlich ihrer Aufmachung und

Ausgestaltung durchaus den üblichen Bauhauserzeugnissen und unterscheidet sich inhaltlich in Nichts von einem kommunistischen Hetzblatt übelster Sorte. Nach einem in diesem Sinne aufgezogenen Aufruf zum 1. Mai folgen in der Schrift die bekannten Angriffe auf die Sozialdemokratie, denen [sic] man als den Gönnern und Freunden des Bauhauses doch besonders dankbar sein sollte, und dann *scharfe Ausfälle* gegen das *Bauhauskuratorium* und den *Meisterrat*, dem auf Grund des Verrats des Bauhausgedankens an die Bourgeoisie schärfster Kampf angesagt wird.“² Die „Bolschewisierung des Dessauer Bauhauses“ mache Fortschritte, warnte die *Anhalter Woche* Ende Juni 1930 nach Erscheinen des zweiten Heftes: „Wenn diese Gesellschaft, die durch Heinz Allner, als verantw. Redakteur, ihre Anklagen gegen Meisterrat und Magistrat in herausfordernder Weise vertritt, nicht bald mundtot gemacht wird, können wir noch etwas erleben.“³ So sollte es kommen, und sowohl die rechtsgerichtete Presse als auch die Zeitungen der Sozialdemokraten forderten ein Ende der Kostufra, die als verlängerter Arm der KPD verstanden werden konnte. „Ist das Bauhaus kommunistenrein?“, fragte angesichts der zurückliegenden „kommunistischen Umtriebe“ der *Anhalter Anzeiger* mit einer gewissen Hoffnung im Februar 1931.⁴

Nach der Schließung des Bauhauses in Dessau 1932 und der endgültigen Auflösung der Schule 1933 in Berlin gerieten diese Debatten in Vergessenheit. Bis in die 1960er-Jahre hinein wurde die Kostufra in der Literatur über das Bauhaus nicht einmal erwähnt. In der 1962 erschienenen einflussreichen Monografie von Hans Maria Wingler war dann erstmals ein Titelblatt der Zeitschrift der Kostufra (Nummer 3 vom August 1930) abgebildet. Wingler nennt die Zeitschrift ein „illegales Hetzblatt linksradikaler Studierender“.⁵ Als in der DDR zur selben Zeit eine Neubewertung des Bauhauses als ein für die sozialistische Gesellschaft bedeutsames „schöpferisches Erbe“ begann, manifestierte sich dies unter anderem in einer schmalen Publikation des Instituts für angewandte Kunst in Berlin. In dieser 1963 erschienenen Übersetzung eines Zeitschriftenbeitrags des sowjetischen Autors Leonid Pazitnov wird auch die „kommunistische Zelle“ an der Hochschule erwähnt, „die bestrebt war, den Radikalismus und das Rebellentum, wie sie dem Bauhaus eigen waren, in eine proletarische Richtung zu lenken“.⁶

bauhäusler und bauhäuslerinnen !

50 millionen arbeitslose, hungernde menschenmassen, brotberaubte arbeiterfamilien, eine ausweglose wirtschaftliche krise in allen imperialistischen ländern, das sind die ergebnisse eines kapitalistischen profit-systems, das ist das resumé am tage des 1. mai 1931. der faschismus, das neue mittel der kapitalisten, statt des nicht mehr ausreichenden "demokratischen" staates, imperialistische rüstungen zum neuen völkerrkrieg und zu interventionen gegen die räterepublik, das sind die letzten bemühungen des zusammenstürzenden systems um sein ende auf einige zeit zu verschieben. aufbau des sozialistischen staates in der u.d.s.s.r. wachsende revolutionäre welle, in allen ländern ein erbitterter klassenkampf, das ist die wirklichkeit dieser zeit. von dieser wirklichkeit will man euch entfernen. in einer falschen, "objektiven" atmosphäre will man euch erziehen, um euch zu zahmen dienern einer ideelosen niedergehenden gesellschaftsordnung zu machen.

bauhäusler und bauhäuslerinnen!
nicht das "formale" und das "funktionelle", nicht das "moderne" und das "neue" sind die probleme der zeit. das kernproblem der zeit, das alle gebiete des menschlichen handelns und schaffens umfasst ist die soziale revolution !

das kapitalistische system naht sich seinem ende, es bricht unter der eigenen last zusammen. das revolutionäre proletariat erringt mit seinem blute ein neues system, eine neue gesellschaftsordnung. in einer front mit ihm müsst ihr stehen, wenn ihr ernst und ehrlich über euren platz und eure aufgaben in der menschlichen gesellschaft nachdenkt. nur in der sozialistischen gesellschaft liegt die zukunft eures schaffens, eures bauens und eurer freiheit.

bauhäusler! lasst euch nicht täuschen durch die illusion, dass das bauhaus fortgeschrittener ist als die anderen hochschulen. die faschistische welle die alle hochschulen überflutet beherrscht auch das bauhaus. so wie die anderen schulen ist es ein instrument in den händen von faschistischen behörden, nationalsozialistischer abgeordneter und sogenannter liberaler meister.

man verbietet euch frei zu sprechen! man verbietet euch frei zu handeln!
man verbietet euch mit denen zu gehen, die den wirklichen fortschritt wollen!

den proleten ist der zutritt im bauhaus, wie in anderen schulen verschlossen, die produktive arbeit in den werkstätten ist abgeschaft, die stipendien unters minimum herabgesetzt, die schulgebühren erhöht (ausländergebühr), die selbsthilfe auf philantrophie angewiesen.

das bauhaus ist richtungslos weil es unpolitisch sein will. das bauhaus ist ideelos - weil es von behördenbeamten geleitet wird. das bauhaus ist faschistisch - weil es die studierenden von den wichtigsten problemen der zeit entfernt.

bauhäusler ! am 1. mai manifestiert euren freien willen ! geschlossen und mit anstrengung aller kräfte kämpft seite an seite mit dem revolutionären proletariat ! schult euch zu kämpfern einer revolutionären wirklichkeit und zu schöpfern eines besseren morgen. zum 1. mai fordern wir euch auf eure solidarität mit dem proletariat, euren willen zum kampf gegen die kapitalistische reaktion in allen ihren formen zu demonstrieren.

es lebe der 1. mai der kampfstag des internationalen proletariats !
es lebe das bündnis der revolutionären studenden mit der revolutionären arbeiterschaft aller länder !

demonstriert mit der KPD am 1. mai 10 uhr askanischer platz.

verantwortlich: kniec, dessau

k.p.d. ortsguppe dessau

Die gleiche Abbildung der Kostufra-Zeitschrift wie bei Wingler findet sich in Lothar Langs Buch zur Geschichte des Bauhauses von 1965, der ersten in der DDR erschienenen Gesamtdarstellung der Hochschule.⁷ Die Existenz der Kostufra am Bauhaus wurde in der DDR selbstverständlich als ein positives historisches Faktum angesehen. Und während Wingler noch eine enge Verbundenheit zwischen der Kostufra und Hannes Meyer behauptet, wird Lang konkreter: „Um größeren Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, ließ sich Meyer zu einer eigenartigen Inkonsequenz verleiten: er löste im März 1930 die Kommunistische Studentenzelle am Bauhaus auf.“⁸ Deren Zeitschrift erwähnt Lang mehrmals und nennt auch den korrekten Namen der „Kommunistischen Studentenfraktion“.⁹ Eine tiefgehende Auseinandersetzung mit den Inhalten der Zeitschrift unterblieb aber auch in dieser Publikation.

Beginnend in den 1970er-Jahren, erschienen vorwiegend in der DDR autobiografische Zeugnisse von ehemaligen Studierenden, unter ihnen Max Gebhard, Hajo Rose und Selman Selmanagić, in denen die Kostufra am Bauhaus – meist als „kommunistische Zelle“ bezeichnet – Erwähnung findet.¹⁰ Etwa zur gleichen Zeit setzte in der DDR, im Zuge einer zunehmenden wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Bauhaus, die Erforschung der Kostufra an der Hochschule ein. Einen grundlegenden Beitrag leistete 1976 Michael Siebenbrodt mit einem knappen Abriss zur Rolle der Kommunisten am Bauhaus, der zwar die politisch-ideologischen Bedingungen zur Zeit seiner Entstehung deutlich widerspiegelt, aber zahlreiche zuvor unbekannte Fakten mitteilt. Der Aufsatz entstand auf Grundlage eines studentischen Forschungsprojekts, das von 1974 bis 1976 an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar durchgeführt wurde.¹¹ Er nennt Studierende, die der Kostufra angehörten oder ihrem Umkreis zugerechnet werden können, wie Waldemar Alder, Albert Buske, Annemarie Lange, Albert Mentzel, Ernst Mittag, Béla Scheffler und Selman Selmanagić, sowie die beteiligten KPD-Funktionäre Richard Krauthaus und Paul Kmiec. Siebenbrodt schildert verschiedene politische Aktionen der Kostufra und nennt den Erscheinungsverlauf und wesentliche Inhalte ihrer Zeitschrift, die in den Räumen der Dessauer KPD hergestellt worden sei. Allerdings führt der Beitrag, der auf Befragungen ehemaliger Bauhaus-Angehöriger basiert, außer der Kostufra-Zeitschrift und einigen Zeitungen keinerlei

Quellen an, die als Belege dienen können. Daher lassen sich viele der nur in diesem Aufsatz genannten Sachverhalte, so die Gründung der Kostufra am Bauhaus im Sommer 1927 durch Béla Scheffler und der Umstand, dass Albert Mentzel der erste Redakteur ihrer Zeitschrift gewesen sei, nicht überprüfen.

In den 1970er- und 1980er-Jahren widmeten sich vor allem Wolfgang Paul und Gerhard Franke einzelnen Aspekten des Themas, besonders – allerdings mit einigen sachlichen Fehlern – der Kostufra-Zeitschrift¹² und den Biografien weiterer Bauhäusler wie August Agatz, Waldemar Alder, Willi Jungmittag und Hermann Werner Kubsch, die in der Kostufra und ihrem Umkreis aktiv waren.¹³ Zwei häufig wiederkehrende Themen der Zeitschrift der Kostufra blieben in der DDR allerdings unerwähnt: die Angriffe auf die SPD gemäß der Sozialfaschismusthese der KPD und der Kampf gegen die abstrakte Kunst, besonders gegen Wassily Kandinsky und Josef Albers, dessen Vorkurs nach Meinung der Kostufra abgeschafft und durch Unterricht in Marxismus ersetzt werden sollte. Daher überrascht es, dass sowohl Selman Selmanagić als auch Max Gebhard in ihren Rückblicken, die 1979 im zweiten Bauhaus-Themenheft der Zeitschrift *Form + Zweck* erschienen, geradezu begeistert die Lehre und die Arbeiten von Albers, Kandinsky und Paul Klee schildern.¹⁴ Mit dem Umschlag dieser Ausgabe brachte die Redaktion dieses verborgene Paradox, sicherlich ohne Kenntnis und insofern unbeabsichtigt, auf den Punkt: Auf der Vorderseite befindet sich eine vom Zwei- ins Dreidimensionale ausklappbare Reproduktion einer Studie aus dem Vorkurs von Albers, auf der Rückseite die bekannte Fotografie der jungen Leute, die das dritte Heft der Kostufra-Zeitschrift betrachten (siehe die Abbildung auf dem Umschlag dieses Bandes).

Vielfältige Informationen über die Kommunistische Studentenfraktion, einschließlich mehrerer Faksimile-Abbildungen ihrer Zeitschrift, finden sich in der 1985 vom Bauhaus-Archiv herausgegebenen Dokumentation *Bauhaus Berlin*. Erstmals wird die Zeitschrift mit kommentierten Zitaten in den Kontext der Institutionsgeschichte von 1930 bis 1933 gestellt.¹⁵ Eine zwar knappe, aber die bis dahin differenzierteste Darstellung des Wirkens der Kostufra lieferte dann Magdalena Droste 1990 in ihrer Monografie über das Bauhaus.¹⁶ In

jüngerer Zeit hat das „rote Bauhaus“ einschließlich der Kostufra als Thema der Forschung einige Aufmerksamkeit gefunden und ist mit unterschiedlichen methodischen Zugängen untersucht worden.¹⁷

Der vorliegende Band setzt sich mit der Kommunistischen Studentenfraktion am Bauhaus und ihrer Zeitschrift nun erstmals eingehend und aus der Perspektive verschiedener Disziplinen auseinander. Die Beiträge ermöglichen es, das Geschehen am Bauhaus vor einem weiten historischen Hintergrund zu verstehen, und untersuchen Themenfelder, denen die Kostufra – wie sich vor allem anhand ihrer Zeitschrift nachvollziehen lässt – besondere Aufmerksamkeit widmete. Zudem werden biografische Aspekte von Bauhaus-Angehörigen, die in der Kostufra aktiv waren oder ihr nahestanden, in den Blick genommen. Der Titel des Bandes – *Linke Waffe Kunst* – nimmt auf die Beanspruchung der Künste als Mittel der Agitation im politischen Kampf der Kommunisten Bezug.

Kunst hatte nach kommunistischer Lesart die Aufgabe, Klassengegensätze aufzudecken und zu bekämpfen. Kunst, die nicht dieser Doktrin verpflichtet war, also nicht zum Klassenkampf beitrug, wurde als bürgerlich und dekadent abgelehnt. Man agierte in der Annahme, dass ästhetische und politische Avantgarde identisch sein müssten. Dies war jedoch eine Annahme, die auch von den Gegnern des Bauhauses als Vorwurf formuliert wurde. Mit dem Titel ist also ein historisch relevantes Spannungsverhältnis benannt, das auch in der Gegenwart in anderen, sich als dezidiert links und emanzipatorisch verstehenden Gruppen und Kontexten weiterwirkt.

Die Aufsätze basieren überwiegend auf Beiträgen für die Konferenz *Zwischen ästhetischer und politischer Avantgarde: Die Zeitschrift der Kommunistischen Studentenfraktion am Bauhaus Dessau und Berlin 1930–1932*, die am 10. und 11. Februar 2022 von der Stiftung Bauhaus Dessau veranstaltet wurde. Die Herausgeber danken herzlich allen Kolleginnen und Kollegen, die sich mit ihren Vorträgen und Aufsätzen an der Konferenz und an diesem Buch beteiligt haben. Anne-Zora Westphal sei für das Projektmanagement sowie Caroline Jansky und Ulrich Thöner für die Unterstützung bei der Redaktion des Bandes gedankt. Ebenso gilt unser Dank dem Birkhäuser Verlag für die engagierte Realisierung dieser Publikation.

Die Herausgeber danken dem Ministerium für Wissenschaft, Energie, Klimaschutz und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt für die Förderung im Rahmen des Forschungsprojekts *Bauhaus im Text* (2020–2022) an der Stiftung Bauhaus Dessau. Zum Gelingen dieses Projekts, das auch eine kritische Edition der Zeitschrift der Kommunistischen Studentenfraktion einschließt,¹⁸ hat die Kooperation mit diversen Archiven wesentlich beigetragen. Zu nennen sind besonders das Stadtarchiv Dessau-Roßlau, das Archiv der Zürcher Hochschule der Künste, die Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin und das Archiv der Moderne an der Bauhaus-Universität Weimar. Auch ihnen und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei herzlich gedankt.

Anmerkungen

- 1 Siehe den Beitrag von Patrick Rössler in diesem Band. Da die Bezeichnung Zeitschrift für das Zirkular der Kostufra am Bauhaus aber bereits in der Forschung eingeführt ist, bleiben wir im Folgenden bei dieser Begrifflichkeit.
- 2 –e–: Neues von der „Kommunistischen Zelle“ im Bauhaus. Eine kommunistische Monatsschrift. In: Anhalter Anzeiger. 7. Mai 1930 (Hervorhebungen im Original).
- 3 Die Bolschewisierung des Dessauer Bauhauses. In: Anhalter Woche. 29. Juni 1930.
- 4 Ist das Bauhaus kommunistisch rein? In: Anhalter Anzeiger. 17. Februar 1931.
- 5 Hans M. Wingler: Das Bauhaus. 1919–1933 Weimar Dessau Berlin. Bramsche 1962, S. 175. In seiner Bibliografie nennt Wingler elf in den Jahren 1930 und 1931 erschienene Ausgaben der Zeitschrift, siehe S. 539.
- 6 [Leonid] Pazitnov: Das schöpferische Erbe des Bauhauses, 1919–1933. Berlin (Ost) 1963 (Studienreihe angewandte Kunst – Neuzeit. 1), S. 31.
- 7 Lothar Lang: Das Bauhaus 1919–1933. Idee und Wirklichkeit. Berlin (Ost) 1965 (Studienreihe angewandte Kunst – Neuzeit. 2), S. 240.
- 8 Ebenda, S. 39
- 9 Ebenda, S. 137
- 10 Siehe unter anderem Hajo Rose/Selman Selmanagić: Erinnerungen an das Bauhaus. In: Dessauer Kalender. 18 (1974), S. 56–58; Max Gebhard: Kommunistische Ideen im Bauhaus. In: bauhaus 3. Leipzig 1978 (Galerie am Sachsenplatz Leipzig. Katalog 9), S. 10–12.
- 11 Michael Siebenbrodt: Zur Rolle der Kommunisten und anderer fortschrittlicher Kräfte am Bauhaus. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar. 23 (1976), H. 5/6, S. 481–485.
- 12 Siehe unter anderem Wolfgang Paul: Die politische und ideologische Lage am Bauhaus in den Jahren 1930/31 im Spiegel der kommunistischen Hochschulzeitschrift „bauhaus“. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar. 21 (1974), H. 1, S. 1–11; ders.: Die kommunistische Hochschulzeitschrift „bauhaus“ über den sozialistischen Aufbau in der Sowjetunion. In: Dessauer Kalender. 21 (1977), S. 27–33.
- 13 Siehe unter anderem Gerhard Franke: Zwei Bauhäusler im Kampf gegen Faschismus und Krieg. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar. 26 (1979), H. 4/5, S. 313–316; ders.: Kommunistische und sozialdemokratische Bauhäusler für ein gemeinsames Ziel: Vernichtung der faschistischen Diktatur in Deutschland. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar. 33 (1987), H. 4/5/6, S. 325–327.
- 14 Selman Selmanagić über das Bauhaus. Aufzeichnung eines Gesprächs, 1979. In: Form + Zweck. Fachzeitschrift für industrielle Formgestaltung. 11 (1979), H. 3, S. 67 f.; Max Gebhard: Arbeit in der Reklamewerkstatt. Ebenda, S. 72–74.
- 15 Bauhaus Berlin. Auflösung Dessau 1932. Schließung Berlin 1933. Bauhäusler und Drittes Reich. Eine Dokumentation, zusammengestellt vom Bauhaus-Archiv, Berlin. Hrsg. von Peter Hahn. Weingarten 1985, S. 13, 43 f., 48, 51 f. und 109–112.
- 16 Magdalena Droste: Bauhaus. 1919–1933. Hrsg. vom Bauhaus-Archiv, Museum für Gestaltung. Köln 1990, S. 196–200 und 204–208. Siehe auch dies.: Unterrichtsstruktur und Werkstattarbeit am Bauhaus unter Hannes Meyer. In: Hannes Meyer. 1889–1954. Architekt, Urbanist, Lehrer. Hrsg. vom Bauhaus-Archiv, Berlin, und vom Deutschen Architekturmuseum, Frankfurt am Main, in Verbindung mit dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich. Berlin (West) 1989, S. 134–165, bes. S. 140 f. und 161 f.
- 17 Siehe unter anderem Daniel Talesnik: The Itinerant Red Bauhaus, or the Third Emigration. Diss. Columbia University, New York 2016; Elizabeth Otto: Haunted Bauhaus. Occult Spirituality, Gender Fluidity, Queer Identities, and Radical Politics. Cambridge/Mass., London 2019, bes. S. 171–201. Ebenfalls mit dieser Thematik, allerdings nur am Rand auch mit der Kostufra, befasst sich das erzählende Sachbuch von Ursula Muscheler: Das rote Bauhaus. Eine Geschichte von Hoffnung und Scheitern. Berlin 2016.
- 18 Siehe dazu auch den Beitrag von Karoline Lemke in diesem Band.



Streik-Demonstration der KPD in Dessau, 1930. Fotografie von Hajo Rose

1 Die Kommunistische Studentenfraktion und ihre Zeitschrift am Bauhaus

Zwischen Intersozialismus und Sozialfaschismus. Kommunistische Studentenfraktionen in der Weimarer Republik

Marcel Bois

„Der Abbruch des Bauhauses ist sofort in die Wege zu leiten.“¹ Die Dessauer NSDAP machte während des Kommunalwahlkampfes im Herbst 1931 keinen Hehl daraus, wo sie den Feind sah. Als sie wenige Wochen später zur stärksten Fraktion im Gemeinderat der anhaltischen Stadt gewählt wurde, hatte dies auch damit zu tun, dass sie ihre Kampagne zu einem Kampf gegen das „bolschewistische“ Bauhaus stilisiert hatte. Diese Vorwürfe gegen die Hochschule für Gestaltung waren keineswegs neu. Schon 1930 war Hannes Meyer als Direktor entlassen worden, weil er „kommunistischen Machenschaften“ angeblich nicht ausreichend Einhalt geboten hatte.²

Selbstverständlich zielten diese Anschuldigungen auf das Bauhaus als Ganzes und waren in diesem Sinne überzogen. Gleichwohl gab es mit der Kommunistischen Studentenfraktion (Kostufra) tatsächlich eine engagierte Gruppe linksgerichteter Studierender. Sie entfaltete vor allem nach der Entlassung Meyers umfangreiche Aktivitäten, die sie zu einer wichtigen Akteurin an der Hochschule werden ließen. Nach eigenen Angaben stellte sie Ende des Jahres 1931 „infolge unseres starken Einflusses“ die gesamte Studierendenvertretung.³ Ihr Aufstieg hatte erst um 1930 begonnen, seitdem veröffentlichte sie auch die Zeitschrift *bauhaus*. Mit ihrem Namen „Kostufra“ lehnte sie sich allerdings an eine Tradition von kommunistischen Studierendengruppen an, die bereits seit der frühen Weimarer Republik an verschiedenen Hochschulen des Landes existiert hatten. Doch anders als über die Kostufra am Bauhaus wissen wir über diese Hochschulgruppen bislang nur wenig.

Wie war es um den kommunistischen Einfluss an anderen Universitäten bestellt? Wo hatten die linken Studierenden ihre Hochburgen? Wie gestalteten sich ihre Aktivitäten? Während die Geschichtswissenschaft die Mutterpartei KPD in den vergangenen Jahrzehnten ausführlich erforscht hat, sind all

diese Fragen bislang kaum untersucht worden. Die wenigen Arbeiten, die es zur Kostufra gibt, sind in der DDR erschienen und behandeln entweder einzelne Hochschulen oder begrenzte Zeitabschnitte.⁴ Eine Studie, in der die reichsweite Entwicklung der Kostufra für die gesamte Weimarer Republik systematisch aufgearbeitet wird, existiert nicht. Selbst in Barbara Kösters umfangreicher Arbeit zum Kommunistischen Jugendverband taucht die Studierendenorganisation nicht auf, obwohl sie diesem formal zugeordnet war.⁵ Möglicherweise hängt die weitgehende Ignoranz seitens der Forschung damit zusammen, dass Studierende gewissermaßen Exoten in der KPD waren. Nicht einmal 1 % der Mitglieder der Arbeiterpartei hatte einen Hochschulabschluss.⁶ Ihr Einfluss auf die Geschicke der KPD war also überschaubar.

Ein weiterer Grund für die Nichtbeachtung der Kostufra könnte in der schlechten Quellenlage zu suchen sein. Vieles, was wir über den Verband wissen, ist von ehemaligen Mitgliedern überliefert. Zu ihnen gehörten beispielsweise der Politologe Richard Löwenthal und zwei seiner Freunde: der Historiker Franz Borkenau und der Politikwissenschaftler Wolfgang Abendroth. Ferner ist der Sinologe und Soziologe Karl August Wittfogel zu nennen. Auch die Literaturagentin Ruth Liepman (geb. Lilienstein), der undogmatische Sozialist Heinz Brandt, der spätere sowjetische Agent Richard Sorge und das Dresdener Künstlerpaar Hans und Lea Grundig waren einst Mitglieder der Kostufra. Einige der Genannten haben (autobiografische) Texte hinterlassen, in denen sie – meist kurz – über diese Zeit berichten.⁷ Auf diese Dokumente stützt sich weitgehend die überschaubare Forschungsliteratur.⁸

All diese Texte geben schlaglichtartige Einblicke in das Agieren der Kostufra an einzelnen Hochschulen. Der vorliegende Beitrag soll dagegen erstmals einen Abriss über die Entwicklung des gesamten Verbandes in der Weimarer Republik liefern. Er rekonstruiert die Entstehung der Kommunistischen Studentenfraktionen, zeichnet ihre organisatorische und politische Entwicklung nach und stellt die hochschulpolitischen Praktiken ihrer Mitglieder dar. Dabei stützt er sich auf die wenigen noch vorhandenen Ausgaben der lokalen und reichsweiten Kostufra-Zeitschriften und auf Quellenmaterial aus dem Bundesarchiv in Berlin. Es handelt sich vor allem um Dokumente aus den

Beständen der KPD und des Frankfurter Instituts für Sozialforschung. Allerdings ist diese Überlieferung lückenhaft. Gut belegt sind die Jahre 1922, 1925 und die frühen 1930er-Jahre. Zudem liegt der Schwerpunkt der Dokumente auf den Gruppen in Berlin und Frankfurt am Main. Dieses Ungleichgewicht wird sich auch im vorliegenden Beitrag widerspiegeln.

Die Entstehung der Kostufra

Wie schon im Kaiserreich war es auch in der Weimarer Republik nur einer Minderheit der jungen Erwachsenen vorbehalten, ein Studium aufzunehmen. Meist handelte es sich um die Kinder von Beamten, von Unternehmern, selbstständigen Gewerbetreibenden und freiberuflichen Akademikern. Der Anteil von Studierenden aus Arbeiterfamilien war hingegen gering und lag bei lediglich 2 %.⁹ Diese soziale Zusammensetzung spiegelte sich auch in der politischen Gesinnung der Studierendenschaft wider: In ihrer großen Mehrheit vertrat sie konservative, monarchistische oder später auch nationalsozialistische Einstellungen. Die mitgliederstärksten studentischen Organisationen waren die Burschenschaften und Verbindungen. 1929 existierten 1300 Korporationen, in denen 71000 Studenten organisiert waren.¹⁰ Liberale, sozialistische und kommunistische Studentinnen und Studenten stellten hingegen „eine Quantité négligeable“ dar, schreibt Michael Grüttner. Schon vor 1933 konnten sie „an einer Reihe von Universitäten kaum noch öffentlich auftreten, weil sie, etwa bei der Verteilung von Flugblättern, stets mit gewalttätigen Übergriffen von rechts rechnen mußten“.¹¹

Dieses politische Klima führte zu einer bemerkenswerten Konstellation: Sozialdemokratische und kommunistische Studierende organisierten sich vielerorts in gemeinsamen Hochschulgruppen. Schon während der Revolution von 1918/1919 waren derartige überparteiliche Organisationen entstanden, spontan und unabhängig voneinander. In dieser Zeit existierte „eine schwer zu entwirrende Vielfalt von sozialistischen Studentengruppen, die schnell und enthusiastisch gegründet, nicht selten aber kurz danach schon wieder desillusioniert und enttäuscht aufgegeben wurden“, schreibt der

Parteienforscher Franz Walter.¹² Den entsprechenden Gruppen gehörten oftmals Mitglieder der drei großen linken Parteien SPD, USPD und KPD an, weshalb sie zeitgenössisch als „intersozialistisch“ bezeichnet wurden. Ende 1919 gründeten sie mit dem Sozialistischen Studentenbund Deutschlands und Österreichs einen Dachverband, dem allerdings nur eine kurze Lebensdauer beschieden war.¹³

Im Jahr 1922 erlebte der Intersozialismus dann „ein fast nicht mehr für möglich gehaltenes ‚Frühlingserwachen‘“.¹⁴ Auf Betreiben der weiterhin parteiübergreifend zusammengesetzten Hochschulgruppe aus Leipzig fand vom 15. bis 17. März 1922 eine Konferenz linker Studierendengruppen statt. Im Volkshaus der sächsischen Stadt gründeten sie einen neuen Dachverband, den Verbund der sozialistischen und kommunistischen Studentenvereinigungen Deutschlands und Österreichs. Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Parteien traten hier gleichberechtigt auf, auch die bei dieser Gelegenheit gewählte Führung war nahezu paritätisch besetzt.¹⁵ Von kommunistischer Seite gehörten dem geschäftsführenden Vorstand die beiden Leipziger Karl August Wittfogel und Paul Reimann an, dem erweiterten Vorstand zudem zwei Genossen aus Berlin und jeweils einer aus Wien und Leipzig.¹⁶

Zugleich organisierten sich die kommunistischen Studierenden aber auch noch eigenständig. Bereits in den Tagen vor der intersozialistischen Versammlung hatten sie ebenfalls in Leipzig eine Konferenz mit Vertreterinnen und Vertretern aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei abgehalten. Hier besprachen sie sich nicht nur vor, sondern unternahmen auch Schritte zur überregionalen Vernetzung. Zu diesem Zweck wählten sie eine eigene fünfköpfige Reichsleitung und richteten eine Internationale Vermittlungsstelle ein. Geleitet wurde Letztere von dem Berliner Fritz Weiß, der auch dem Exekutivkomitee der Kommunistischen Jugendinternationale (KJI) angehörte.¹⁷ Aus der gesonderten Organisierung rührte auch der Name „Kommunistische Studentenfraktion“, kurz „Kostufra“, her. „Die kommunistischen Studenten an jeder Hochschule bilden eine Fraktion (Kostufra). Die Kostufra ist die Zusammenfassung aller organisierten Kommunisten an den Hochschulen“, hieß es in den Richtlinien zur Arbeit der Gruppen.¹⁸

Organisatorische Entwicklung

Schon im Gründungsjahr 1922 existierten 19 kommunistische Fraktionen: 15 in Deutschland, zwei in Österreich und zwei in der Tschechoslowakei. Zu diesem Zeitpunkt war die Kostufra in fünf Kreise unterteilt, mit den Hauptorten Leipzig, Heidelberg, Hamburg, Bonn und Wien. Die Reichsleitung hatte ihren Sitz in Berlin und war der Agitprop-Abteilung im Zentralkomitee der KPD unterstellt.¹⁹ Sie hielt den Kontakt zu den Ortsgruppen, verschickte regelmäßige Rundschreiben und gab Flugblätter und Zeitungen heraus. Beispielsweise brachte sie seit dem Sommer 1924 *Die Rote Studenten-Fahne. Organ der Kommunistischen Studentengruppen* heraus. Das vierte Heft erschien 1925 in einer Auflage von 3000 Stück, davon wurden allein in Berlin knapp 800 Exemplare vertrieben.²⁰ Seit etwa 1928 publizierte die Kostufra dann *Student im Klassenkampf. Zentralorgan der Kommunistischen Studentengruppen Deutschlands*.

Daneben brachten einzelne lokale Gruppen auch eigene Publikationen heraus. Die größte Strahlkraft besaß zweifellos *bauhaus*, die Zeitschrift der Kostufra an der Dessauer Hochschule für Gestaltung. Sie werde sogar in Berlin gelesen, hieß es 1931. Auch „aus westdeutschland, aus sachsen, prag und moskau wird unsere zeitung angefordert“.²¹ Als weiteres lokales Periodikum ist *Stoss von links. Universitätsblatt der Studentengruppe der KPD Frankfurt am Main* zu nennen. Auch an der Berliner Universität veröffentlichte die Kostufra zeitweilig eine eigene Zeitschrift.²² Das ist wenig verwunderlich, denn genau in diesen Städten hatte die Kostufra ihre Hochburgen. Laut einer Übersicht aus dem Dezember 1931 gehörten ihr in der Hauptstadt 120 Studierende an, in Frankfurt hatte sie 60 Mitglieder. Am Bauhaus in Dessau waren es 22 Mitglieder, was angesichts einer Gesamtzahl von etwa 170 Studierenden einem bemerkenswert hohen Anteil entsprach. Republikweit gehörten der Kostufra zu diesem Zeitpunkt etwa 360 Studierende an.²³ Wolfgang Abendroth führt die Stärke der Linken in Berlin und Frankfurt unter anderem darauf zurück, dass es an den dortigen Hochschulen vergleichsweise viele jüdische Studierende gegeben habe. Für diese seien die antisemitischen Gruppierungen der politischen Rechten keine Option gewesen,



Mitteilungsblatt der Roten Studentengruppe, Berlin, Titelblatt der Ausgabe 1, Januar 1932



Der kommunistische Student, vermutlich Berlin, Titelblatt der Ausgabe 2, um 1930

daher hätten sie sich häufiger sozialistischen und kommunistischen Gruppen angeschlossen.²⁴

Für die Zeit vor 1931 liegen leider keine reichsweiten Mitgliederzahlen vor, sondern nur gelegentliche Angaben aus einzelnen Städten. Reimann berichtete beispielsweise, dass die kommunistische Fraktion an der Universität Leipzig binnen einer Dekade deutlich geschrumpft sei. 1921/1922 verfügte sie noch über 25 bis 30 Mitglieder, zehn Jahre später waren es nur noch zehn.²⁵ Gegenteilig verhielt es sich in Berlin. Hier gehörten im Jahr 1925 lediglich 17 Kommunistinnen und Kommunisten der „Zelle Universität“ an, darunter auch Einzelmitglieder der Technischen Hochschule und der Hochschule für Musik. Die „Zelle Handelsschule“ zählte weitere zehn Mitglieder.²⁶ 1931 hatte sich die Zahl kommunistischer Studierender in der Hauptstadt dann mehr als

50
70

Übersicht über den Stand der Organisation der "Kommunistischen Studenten" und der "Roten Studenten", 16. XII. 1931.

Orte:	Mitgliederzahl der Kontingente:	RG:	Name der RG:	Dat:	Akademische Vereinigung, Russland.
1.) Berlin:	120	320	RG	?	besteht.
2.) Braunschweig:	1	nichts	---	---	---
3.) Breslau:	9-9	?	Freie Vereinigung sozialist. Stud.	---	---
4.) Bonn:	4	26	RG	---	---
5.) Danzig:	6	26	---	---	---
6.) Darmstadt:	4	12	Marxistische Arbeitgem.	in Gründung	---
7.) Dresden:	5^^	ca. 10^^	verbunden	besteht	---
8.) Frankfurt:	60	120	RG	---	besteht
9.) Freiburg:	19^^	30^^		(142 Stimmen bei Astawahl)	
10.) Göttingen:	5	?	RG		14
11.) Greifswald:	1	nichts	---	---	---
12.) Halle:	5	7	RG	---	---
13.) Hamburg:	10^^	30^^	"	---	besteht
14.) Heidelberg:	5^^	12	RG	---	besteht
15.) Kiel:	10^^	17^^	"	---	---
16.) Köln:	9	12	RG	---	---
17.) Königsberg:	20^^	41^^	RG	---	---
18.) Leipzig:	10^^	22^^	RG	(60-Stimmen bei Astawahl)	
19.) Marburg:	1	8	RG		
20.) München:	10 (??)	45	Marxist. Stud. bund.	---	---
21.) Rostock:	---	10	RG	---	---
22.) Stuttgart:	7	25	RG	---	---
23.) Tübingen:	1	---	---	---	---
24.) Würzburg:	5^^	12^^	RG		
25.) Weimar:	---	5	---	in-Gründung	---
26.) Münster:	10	nichts	---	---	---
27.) Dessau:	22	in Gründung	---	45	

v v = Anzahl zum Ende des letzten Semesters

Übersicht der Reichsleitung der Kommunistischen Studentenfraktion zum Organisationsstand der kommunistischen Gruppen an den Hochschulen im Deutschen Reich vom 15. Dezember 1931

vervierfacht. Soweit es sich nachvollziehen lässt, fand diese Entwicklung auch an anderen Hochschulen statt. Vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise von 1929 kam es zu einer Radikalisierung der Studierendenschaft, von der teilweise auch die kommunistische Strömung profitierte.²⁷

Hochschulpolitische Praktiken

Im November 1925 kamen Delegierte verschiedener kommunistischer Studierendengruppen in Berlin zu einer Arbeitstagung zusammen. Bei dem Treffen habe sich gezeigt, hieß es anschließend in einem Zeitungsbericht, dass „die kommunistische Studentenfraktion eine viel größere innere Geschlossenheit, eine bedeutend engere Verbindung mit der Partei und einen viel größeren Aktionsradius auf den Hochschulen besitzt, als wir selber vor der Tagung wußten“. Dieser Text ist wahrscheinlich in einem Blatt der KPD erschienen. Indirekt verdeutlicht er, dass man in der Parteizentrale den Studierenden nur bedingt traute. So wurde dort darauf hingewiesen, dass sich Kostufra-Mitglieder neben der politischen Arbeit an den Hochschulen auch in die Aktivitäten der KPD an ihrem Wohnort einbringen müssten. Dort könnten sie lernen, „sich der proletarischen Parteibewegung einzuordnen. Jede intellektuelle Sonderbündelei wird damit unmöglich gemacht.“²⁸

Hintergrund für derartige Aussagen waren heftige Auseinandersetzungen, die in dieser Zeit innerhalb der KPD geführt wurden. Gerade zwei Monate zuvor hatte sich die moskauhörige Fraktion durchsetzen können, und ihr prominentester Vertreter Ernst Thälmann war Parteivorsitzender geworden. Die bisherige Parteiführung um Ruth Fischer, Arkadi Maslow und Werner Scholem diffamierte der ehemalige Hamburger Hafearbeiter nun als „kleinbürgerliche Intellektuelle“. Zugleich deutet der Text an, dass die Studierendengruppen trotz der um 1924 einsetzenden „Bolschewisierung“, also der zunehmenden Zentralisierung der KPD, eine relative Autonomie besaßen. Das zeigen auch die Quellen, die zu den Aktivitäten der lokalen Kostufra-Gruppen vorliegen. Demnach war die jeweilige Praxis oft stärker von den politischen Bedingungen an einer Universität geprägt als von den Vorgaben aus der Berliner Zentrale. Wie später noch zu zeigen ist, galt dies beispielsweise für den Umgang mit sozialdemokratischen Studierenden. Auch waren die Aktivitäten einer Gruppe davon beeinflusst, wie frei sie an einer Hochschule auftreten durfte. In Berlin beispielsweise musste die Kostufra 1922 illegal agieren. Sie war verboten worden, „weil sie die akademische Disziplin gefährdet“.²⁹ Auch an der Deutschen Universität in Prag hatten die Behörden

die Kostufra aufgelöst.³⁰ Ebenfalls konspirativ arbeiten musste die kommunistische Gruppe an der Dresdener Kunstakademie. Hier beschränkten sich die Mitglieder weitgehend darauf, Lesekreise und Diskussionsrunden durchzuführen.³¹

Dort, wo die kommunistischen Studierenden offen agieren konnten, setzten sie sich unter anderem für hochschulpolitische Belange ein. So forderten sie etwa die Aufhebung aller bestehenden Zulassungsbedingungen und eine soziale Staffelung der Hochschulgebühren, ferner die Aufhebung der theologischen Fakultäten und die „Entfernung aller Dozenten, die ihr Amt zu faschistischer und monarchistischer Propaganda gebrauchen“.³² Um ihre Positionen zu präsentieren, organisierten sie Veranstaltungen und Seminarreihen. Hierzu luden sie oft prominente kommunistische Redner wie Karl Korsch oder Paul Frölich ein. Auch internationale Themen spielten eine Rolle. Die Frankfurter Gruppe organisierte beispielsweise im Januar 1928 eine Diskussionsrunde zur Frage „Braucht Deutschland Kolonien?“.³³ Im Juni 1925 lud sie zur Veranstaltung „Der Befreiungskampf Chinas“, bei der „auch Vertreter der revolutionären chinesischen Studenten“ sprachen.³⁴

Ohnehin begeisterte zu dieser Zeit die chinesische Revolution linke Aktivistinnen und Aktivisten im ganzen Land.³⁵ So organisierten auch in Berlin kommunistische und sozialistische Studierende eine Veranstaltung mit dem Titel „Studenten auf den Barrikaden“, bei der Karl August Wittfogel und der Reichstagsabgeordnete Walter Stoecker referierten. Nach Angaben der *Roten Studenten-Fahne* nahmen eintausend Studierende teil: „Chinesen, Inder, Türken, Aegypter, Marrokaner, Bulgaren, Georgier, Armenier, Russen und Deutsche, vereint unter der internationalen roten Fahne, bereit, Kopf und Herz einzusetzen für die nationale Befreiung der unterdrückten Völker im unversöhnlichen Kampfe gegen die eigene und die internationale Bourgeoisie. Eine machtvolle Kundgebung, wie sie in dieser Art Berlin noch nicht gesehen hatte.“³⁶ Nicht nur hier zeigte sich, dass die kommunistischen Studierenden keinerlei Berührungsängste gegenüber Kommilitoninnen und Kommilitonen aus dem Ausland hatten – im Gegenteil: Diese in die eigenen Aktivitäten einzubinden, entsprach ihrem internationalistischen Ansatz. Hier unterschieden sie sich deutlich von anderen politischen Gruppen an den Hochschulen,